

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich von-Hütten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr



Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsverband

26. Jahrgang / Nr. 17

Sonntag, 17. Januar 1943

Verzweifelte Lage Tschungking-Chinas

Nur noch sechzig Patronen je Gewehr / Schwenkung Tschiangkaischeks nach Moskau

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. Januar

Tschiangkaischek ist durch das Ausbleiben der angloamerikanischen Hilfe so enttäuscht, daß er sich jetzt von den beiden angelsächsischen Ländern hinweg stärker nach Moskau zu orientieren beginnt. Das erste äußere Kennzeichen dafür ist der Wechsel auf dem Posten seines Botschafters in Moskau. Unter dem bisherigen Botschafter hat es zwischen Moskau und Tschungking mehrmals Reibereien gegeben. Es kam noch vor wenigen Monaten zu Kämpfen kommunistischer Banden mit Tschungking-Truppen, und seine innerlichen Gefühle zum Krenl bewies der chinesische Marschall dadurch, daß er noch im Oktober 1942 den Gouverneur der Provinz Sinkiang absetzte, weil dieser sich völlig Moskau unterstellt hatte. Wenn Tschiangkaischek sich jetzt entschlossen hat — wie eben aus Tschungking gemeldet wird —, einen anderen Botschafter nach Moskau zu entsenden, der die Beziehungen zum Krenl geradebiegen soll, so liegt darin der anschaulichste Beweis dafür, daß Tschungking vorläufig seine Hoffnungen auf eine Besserung der amerikanisch-englischen Hilfe zu Grabe trägt.

Das zweite äußere Kennzeichen für diese Wendung ist ein Abkommen, das im Laufe der zurückliegenden Woche zwischen Moskau und Tschungking über den Ausbau der chinesischen Nordwest-Passage getroffen worden ist. Moskau hat im Rahmen dieses Abkommens sich bereit erklärt, die sibirischen Verkehrswege für die Durchfuhr bestimmter Güter für Tschungking-China zur Verfügung zu stellen, hat aber — mit Rücksicht auf sein Verhältnis zu Japan — Kriegsmaterial hiervon ausdrücklich ausgeschlossen. Wenn trotzdem dieses Abkommen von Tschungking als eine große Erleichterung gepriesen wird, dann gibt das einen Begriff davon, wie stark Tschiangkaischek unter dem Mangel nicht nur an Kriegsmaterial, sondern auch an anderen Gütern leidet.

Bekanntlich hat Roosevelt in seiner letzten Botschaft an den Kongreß behauptet, daß „mehr Material auf dem Luftwege als jemals zuvor über die Burmastraße“ nach Tschungking-China befördert werde. Die amerikanische Zeitschrift „Atlantic“ gestand aber erst letzthin, daß das seit Schließung der Burmastraße auf dem Luftweg nach Tschungking-China beförderte Kriegsmaterial noch nicht drei v. H. der Menge ausmacht, das früher über die Burmastraße transportiert worden ist. Tschungking-China verfüge nur noch über Munitionsbestände von 60 Schuß je Gewehr; von britischer Seite wurde bereits im Juni vorigen Jahres angenommen, daß die Vorräte Tschungkings nur noch ein Jahr reichen würden.

In solcher Lage hatte man in Tschungking große Hoffnung auf die mit viel Reklame angekündigten britischen Burma-Operationen gesetzt. Inzwischen hat man auch in London selbst diese Hoffnungen zu Grabe getragen. Im „Daily Telegraph“ schildert ein Augenzeuge diese Operation als eine Art Guerillakrieg, der voller Überraschungen und Ungewißheit sei. Nur langsam bahnten sich die britischen Stoßtruppen im unwegsamen Gelände ihren Weg, ohne über die Bewegungen des

Feindes unterrichtet zu sein. Überraschende Angriffe der Japaner vereitelten nicht selten unter unsäglichen tagelangen Strapazen erungene Erfolge in wenigen Stunden; denn die Japaner zeigten sich den Briten in der Aufklärung und der Erkundung überlegen. Sie waren stets über ihre militärischen Absichten unterrichtet, während man britischerseits den Japanern gegenüber im Dunkeln tappte. Erst wenn es zu einem wirklichen militärischen Zusammenstoß kam, erfuhr man, ob der Gegner bis zum letzten Mann kämpfen oder nur ein Rückzugsmanöver durchführen wollte.

Der Befehlshaber der Burma-Operation auf englischer Seite, Generalleutnant Irvin, der in den letzten Tagen nach Kalkutta zurückkehrte, hat dort der Presse eine Erklärung abgegeben. Darin heißt es nach der bekannten Melodie von den Trauben, die zu sauer wären, weil sie zu hoch hingen, daß man die gegenwärtigen Operationen nicht als die Hauptaktion betrachten dürfe. Die Absicht sei nicht

gewesen, die Japaner bei dieser ersten Gelegenheit aus Burma zu vertreiben; die Absicht sei in absehbarer Zeit nur die, die japanischen Truppen in Burma in vielen Einzelaktionen zu zersplittern. In der Londoner „Times“ aber wird die Schlußfolgerung gezogen: „Die bei der Säuberung eines verhältnismäßig kleinen, fast unbewohnbaren Gebietes aufgewandte Zeit und erlittenen Verluste sind ein erster Hinweis auf die Größe der bevorstehenden Aufgaben und sollten die Hoffnung derjenigen erschüttern, die sich die fernöstliche Front immer noch als einen Nebenkriegsschauplatz vorstellen, mit dem man rasch fertig werden könnte.“

Der Bluff der Burma-Offensive ist also restlos erledigt, und übrig bleibt nur ein angloamerikanischer Katzenjammer, aus dem Tschiangkaischek, ob er will oder nicht, seine Schlüsse ziehen muß, denn in dem Begriff Burmastraße ist die ganze Tragödie Tschungking-Chinas enthalten.



Die harten Abwehrkämpfe an der Ostfront
Rast im Walde vor Tuapse / Die treuen Pferde werden von ihren Begleitern gefüttert
(PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Faupel, HH.)

Ein Engländer zur Sowjet-Winteroffensive

Die Bolschewisten werden nichts erreichen — das stellt Cyrill Falls fest

Genf, 16. Januar

Der bekannte englische Militärkritiker Cyrill Falls beschäftigt sich in der englischen Wochenzeitschrift „Illustrated London News“ vom 9. Januar mit der militärischen und strategischen Lage und kommt dabei für einen Engländer zu sehr bemerkenswerten Erkenntnissen. Es sei für ihn bewiesen, so führte er u. a. aus, daß die Sowjets mit der ihnen noch verbliebenen Offensivkraft niemals mehr die verlorenen Gebiete zurückerobert und Deutschland besiegen können. Wie hoch man auch ihre winterlichen Gegenangriffe veranschlage, sie reichten nicht dazu aus, ihre

frühere prahlerische Behauptung zu bestätigen, wonach es ihnen schließlich doch gelingen werde, den Gegner vom russischen Boden zu vertreiben. Ein solcher Erfolg werde keiner ihrer Offensiven beschieden sein. Ja, sie würden nicht einmal etwas Ähnliches erreichen. Die Deutschen hingegen hielten nach wie vor wertvollste Teile der Sowjetunion in ihrem Besitz. Kein Zweifel bestehe darüber, daß sie schon wertvolle Ernten in der Ukraine erzielten und wichtige Rohstoffe für sich sicherstellten. Ferner hätten es die Deutschen fertiggebracht, die sowjetischen Öltransporte ernstlich zu stören.

Was die Winteroffensiven der Sowjets anbelange, so stellten sich diese kostspieliger für die Sowjets als für die Achsenmächte; im übrigen deute nichts darauf hin, daß die deutsche Verteidigung im Osten an irgendeiner Stelle der langgestreckten Front erlahme.

Der U-Boot-Feldzug, so stellt Falls abschließend fest, bleibe nach wie vor die ernsteste aller Gefahren, denen sich Großbritannien gegenübersehe. Nie habe man es bisher auf englisch-amerikanischer Seite fertiggebracht, der feindlichen U-Boote Herr zu werden. Dabei sei die Bekämpfung der U-Boot-Gefahr ein teures Unternehmen; will man beispielsweise die auf britischer Seite zur Abwehr ergriffenen Maßnahmen verstärken, dann geht das zweifellos auf Kosten anderer militärischer Maßnahmen, die man vielleicht ins Auge gefaßt habe.

Reichsleiter Rosenberg dankt

Berlin, 16. Januar

Aus Anlaß des 50. Geburtstages sind Reichsleiter Rosenberg aus allen Teilen des Reiches, aus den besetzten Gebieten, von der Front und aus dem Ausland so zahlreiche Glückwunschschriften zugegangen, daß er sich außer Stande sieht, sie alle zu beantworten. Reichsleiter Rosenberg bittet auf diesem Wege alle, die seines Geburtstages gedacht haben, seinen besten Dank entgegenzunehmen.

Öl, Tanker und die deutschen U-Boote

Die Dinge stehen nicht zubest für die Alliierten / Der „Stahlvorhang“

Ma. Stockholm, 17. Januar (LZ-Drahtbericht)

„Evening News“ beschäftigte sich gestern abend mit der Erdölfrage und kommt zu dem Schluß, daß in dieser Hinsicht die Dinge für die „Alliierten“ nicht gerade zum Besten stehen, ein Ergebnis, das den Mann auf der Straße in London überraschen wird, da ihm fortwährend von der angloamerikanischen Agitation die Größe der im britischen Besitz befindlichen Erdölfelder im Irak und in Iran in Erinnerung gebracht wird und ebenso die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten der größte Erdölproduzent der Welt sind. „Evening News“ bemerkt, daß die 8. Armee in Libyen an sich von den Erdölfeldern im Mittleren Osten versorgt würde, daß dagegen der „Stahlvorhang“ über dem Mittelmeer den Transport vom Mittleren Osten nach Nordafrika behindere. Für die erste Armee und die Amerikaner in Nordafrika aber müsse das Erdöl in Tankern über den Atlantik gebracht werden; das gleiche gelte auch von der Erdölversorgung der britischen Mutterinsel und allen anderen „alliierten“ Fronten in der ganzen Welt. Der Mangel an Tankertonnage sei der schwächste Punkt. Dies wisse Hitler und daraus ziehe seine Strategie Vorteile; daher

„brüsteten“ sich die Deutschen mit der Zerstörung des Tankergeleitzuges nach Nordafrika.

Der Ausdruck „brüsten“ ist gewiß fehl am Platze und es ist anzunehmen, daß dies auch dem Verfasser in „Evening News“ bewußt ist. Auf der anderen Seite muß er der Tatsache Rechnung tragen, daß das amerikanische Marineministerium die Vernichtung jenes Geleitzuges bisher noch nicht zugegeben hat, und er muß sich also hüten, dem Ministerium vorzugreifen. Die Tatsache selbst möchte er aber nicht ganz unterschlagen, da sie eine der wichtigsten Grundlagen und Anlässe zu seinem Alarmruf bildet, der den Zweck hat, die britische Öffentlichkeit auf die großen Gefahren, die von dieser Seite her drohen, aufmerksam zu machen. In dieser Alarmierung geht er dann so weit, zu sagen, daß die „einzige Hoffnung“ auf den Sieg darin bestehe, daß man die deutschen U-Boote von der Behinderung der angloamerikanischen Erdöltransporte abhalte. Aus diesem Grunde müßten auch die Benzinvorschriften in England verschärft werden, da es sich nicht nur um einen „Krieg um Erdöl“, sondern um einen „Krieg um das Erdöl“ handle.

In Abwehr und Gegenstoß...

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Von den Soldaten der Abwehr, die die deutsche Winterfront gegen die Sowjets halten, singt kein Heldenlied. Nur die nüchterne Feststellung der OKW-Berichte, daß die deutschen Verbände im Osten weiterhin erfolgreich „in Abwehr und Gegenstoß“ seien, erinnert daran, daß die deutschen Abwehrtruppen jederzeit auf Posten stehen und läßt etwas ahnen von den ungeheuren Opfern an Leib und Leben, an Nerven und körperlicher Kraft, die die deutschen Soldaten der Abwehr täglich im Kampfe gegen einen an Zahl und Material überlegenen Feind und gegen die Unbilden des Sowjetwinters bringen. Die Abwehrkämpfe im Osten nehmen immer mehr die Form von Materialschlachten an. Auf verhältnismäßig schmaler Frontbreite setzt der Gegner tiefgestaffelte Kräfte ein und versucht, durch Masseneinsatz von Panzerbrigaden den Durchbruch zu erzwingen. Der Erfolg der deutschen Abwehr ist das gemeinsame Verdienst der deutschen Führung, die räumlich sehr weit voneinander entfernte Frontabschnitte zu einheitlichen Operationen zusammenraffen muß, und des deutschen Einzelkämpfertums, das immer wieder durch persönlichen Einsatz, durch Mut und Geistesgegenwart den Feind an der Verwirklichung seiner Absichten hindert. Wenn auch bisweilen ein Ort oder eine Höhe wiederholt ihren Besitzer wechseln muß, so gelingt es den deutschen Truppen doch immer wieder, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen und dem Gegner ihren Willen aufzuzwingen. Nur so können die Angriffsvorbereitungen des Feindes bezweckt und durch zusammengefaßte Störungsfeuer im Keime erstickt, nur so kann den heranrollenden Angriffswellen des Gegners der Schwung genommen werden. Aus den PK-Berichten von der Abwehrfront im Osten geht hervor, wie übermenschlicher Leistungen es bedarf, um unter Einsatz schwerer Infanteriewaffen, mit Maschinengewehrfeuer und in persönlichem Einsatz einzelner Grenadiere die anstürmenden Massen des Gegners in Schach zu halten. Es ist keine Truppengattung, die ein Sonderlob beansprucht für ihren unablässigen Kampf gegen Nebel, Schneesturm und Unsicherheit der Nacht. Es ist vielmehr gerade das Kennzeichen der Abwehrkämpfe im Osten, daß hier alle Waffengattungen gleichwertig vorbildlich zusammenwirken. Alle Kämpfer der ersten Linie, Grenadiere und Panzergrenadiere, Besatzungen der Panzer und Sturmgeschütze wirken in gleicher Weise am Enderfolg mit, wie Pioniere, Artilleristen und Flieger, wie Nachrichtentruppe, Sanitätsdienst und Nachschuborganisation. Die deutsche Infanterie im besonderen hat bewiesen, daß sie nicht nur zu marschieren und angreifen versteht, sondern daß sie auch hart, zäh und verbissen in der Abwehr sein kann. Mit Entbehrungen unvorstellbaren Ausmaßes, unter rücksichtslosem Einsatz der Person, mit Mut und Entschlossenheit muß der wochenlange Kampf gegen stundenlangen feindlichen Artilleriebeschuß, gegen feindliche Panzer und feindliche Infanteriewellen unter Einsatz der feindlichen Luftwaffe durchgehalten werden, und das in Erdlöchern, in denen der deutsche Soldat bis an die Knie im Eiswasser steht oder auf sumpfigem Moorboden, der ein Eingraben überhaupt unmöglich macht. Wenn man die deutsche Infanterie den Prellbock gegen die feindlichen Sturmwellen genannt hat, dann ist es der Standhaftigkeit dieses Prellbockes zu verdanken, wenn heute die deutsche Front im Osten noch steht und die feindlichen Panzerangriffe Welle für Welle in der deutschen Verteidigung verebben. Die Panzerabwehr ist ein besonderes Ruhmesblatt unserer Grenadiere und Pioniere. Panzervernichtungstruppen, Pak, Flak, Artillerie, eigene Panzer und unsere Luftwaffe nehmen zusammen mit unserer unvergleichlichen Infanterie täglich den Kampf gegen die stählernen Kolosse auf und bringen sie zur Strecke. Unsere Grenadiere kämpfen mit der abgessenen oder den Panzern nachfolgenden feindlichen Infanterie oder trennen sie, unterstützt durch die eigenen Panzer, von ihren Panzern. So kann die feindliche Infanterie und können die feindlichen Panzer jeder für sich gestellt und niedergebungen werden.

Die Sowjets sind mit weitgespannten Hoffnungen in die Abwehrschlacht des Winters 1942/43 gegangen. Sie tragen den Angriff in allen Abschnitten voran, ohne Rücksicht auf Verluste. Was ihnen vorschwebt, ist die Aufspaltung und Durchbrechung der deutschen

Bougie war einst Hauptstadt des Wandalenreiches

Eine Wettrecke im Kampf der Völker / König Geiserichs Zug nach Nordafrika / Eroberung Mauretaniens

Die Hafenstadt Bougie in Französisch-Nordafrika, in der sich die Angloamerikaner eingenistet haben, wird fast täglich von unserer Luftwaffe bombardiert. Welches dramatische Schicksal Bougie schon im Laufe der Geschichte gehabt hat, das zeigt der nachstehende Aufsatz unseres Mitarbeiters Helmut M. Böttcher.

Ein Himmel von unvorstellbarer Leuchtkraft, darunter bilderbogenhaft bunt und üppig ein Hafen mit blanken oder verrußten Schiffen, mit bunten und silbernen Segeln. Weiter drunten das Meer von azurner, für den Nordländer überirdisch anmutender Bläue. Weiße Häuser zwischen Palmen über glitzerndem Strande; braune und weiße Menschen im braunenden Straßengemisch. Viel Lärm in den Eingeborenenvierteln, viel Vornehmheit in den Europäervillen. Nicht mehr Afrika und noch nicht ganz Europa, vielleicht auch beides zusammen — das ist Bougie. An der Westecke des Golfs baut sich die Stadt am schroff

dort eine Art Hausmacht aufzubauen. Da er sich hierbei durch den Hof in der Tiberstadt, vor allem durch seinen Feind Aetius, eingeklagt fühlte, rief er den Schutz König Geiserichs an. Dieser setzte mit 50.000 Wandalen über das Mittelmeer, nahm zunächst Mauretanien — ungefähr das heutige Marokko also — in Besitz und gründete dort, zum Entsetzen des kaiserlichen Statthalters, seine eigene Herrschaft. Bonifatius versuchte, sich ihm mit Heeresgewalt in den Weg zu stellen; der jungen Kraft aus den germanischen Waldedörfern waren aber die Legionen des versinkenden Roms nicht gewachsen. Sie wurden geworfen, mehrmals geschlagen und schließlich in Meer und Wüste getrieben. Nach sechsjährigem Kampf war Geiserich am Ziel. Rom mußte sich in das Unvermeidliche fügen und die wandalische Herrschaft in Nordafrika anerkennen, Mauretanien und Westnumidien ihm 435 vertraglich überlassen. Bald darauf mußte sich auch Karthago ergeben. Das Reich, um das sechshundert Jahre vorher die Römer Generationen von Kriegen geopfert hatten, bis es ihnen gelang, Hannibals Feldherrngenie zu überflügeln, dieser feste Eckstein seiner afrikanischen Herrschaft, war in einem halben Jahrzehnt germanisch geworden. Saldä wurde die Hauptstadt des Wandalenreiches und blieb es.

Erst 150 Jahre später — im Jahre 708 —, eroberten Araber die Stadt. Im zehnten Jahrhundert schob sich der berberische Stamm der Bedschaia nach Saldä vor und faßte hier Fuß. Von ihm erhielt die Stadt den Namen des Stamms, der noch heute im Wort Bougie widerklingt. Die Bedschaire verstanden es, ihr eine neue, strahlende Blüte zu verschaffen. Sie wurde zu einem mohammedanischen Kultur- und Religionszentrum von solchem Einfluß, daß sie bald unter dem Namen „Klein-Mekka“ berühmt wurde. Als Mittelort zwischen der Christenheit und dem Norden Afrikas gewann der Platz darüber hinaus eine gewaltige Handelsbedeutung.

Aber wieder drehten sich die Augenfelder des Würfels: 1152 fiel Bedschaia an Marokko

rikaner und Engländer nach hier den Schwerpunkt ihres verräterischen Überfalls auf ihren unglücklichen Bundesgenossen verlegten, so wußten sie, warum sie das taten...

Nun kreisen über Bougie deutsche Kampfflugzeuge, und in der Bai arbeiten deutsche U-Boote. Deutsche Soldaten stehen in unmittelbarer Nachbarschaft eines



Volk in den Eingeborenenvierteln der nordafrikanischen Städte, Araber und Neger baut durcheinander

Landes, auf dem einst Germanen kämpften und stritten und ein gewaltiges Reich errichteten auf fremder Erde. Wenn auch dieses Reich wieder zerfiel — das Schwert der Vorfäter hatte es geformt und ihre Hände es bebaut unter



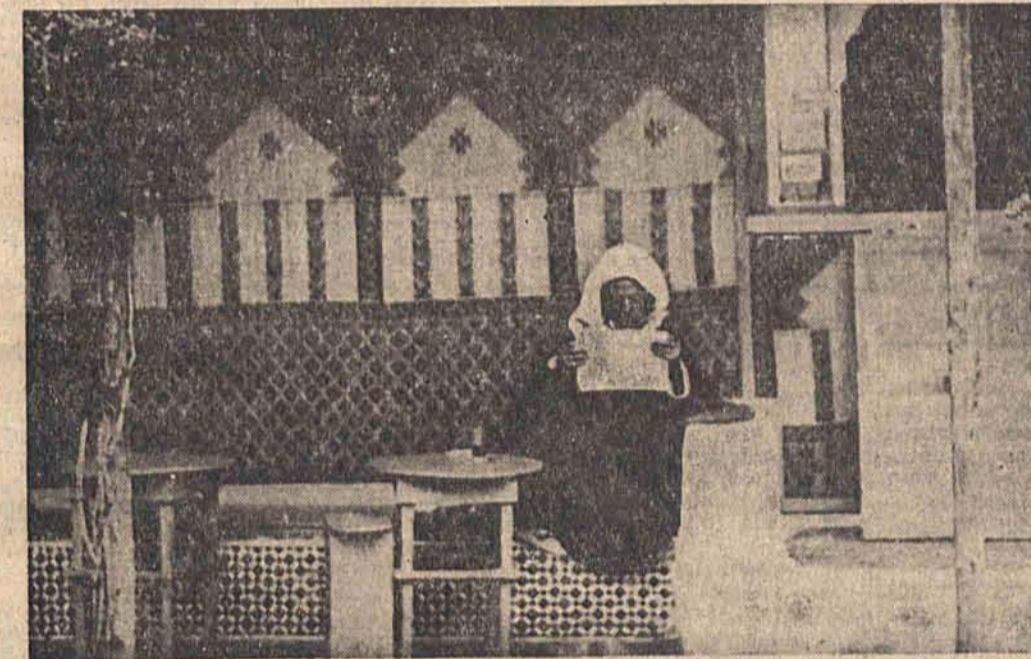
Wachposten in blau-roter Uniform im Hofe des Sultanpalastes in Rabat

aufsteigenden Uferstrand gleich einem Amphitheater auf und wächst am Abhang des 672 Meter hohen Guraya in einmaliger südlicher Schönheit empor.

Nicht erst in diesem Jahre des Zweiten Weltkrieges tritt es in den Kreis europäischen Schicksalsringens. Bougie ist alles, uraltes Kulturland, eine Wettrecke, die im Kampf der Völker von jeher umstritten und erlitten worden ist. In der karthagischen Landschaft gelegen, sah die Stadt die Heere Hamilcars und Hannibals sich nach Italien einschiffen, erlebte sie die Einmärsche der römischen Eroberer und Zerstörer des punischen Reiches und bildete einen Eckpfeiler für Verteidigung und Angriff jenes Scipio, dem die Geschichte den Ehrennamen „Africanus“ verlieh. Jahrhundertlang ging es dann unter dem römischen Namen Saldä durch die Zeit der neuen Machthaber bis hinein in die Periode des späten Kaiserturns als eine Provinzstadt unter tausend andern.

Dann mit einem Male wurde es in das engste Blickfeld germanischen Weltgestaltungswillens getückt: Geiserich, der Wandalenkönig mit dem hinkenden Bein, dem flammenden Schwert und dem fliegenden Hirn, griff von Europa her über das Mittelmeer hinweg, um die Germanenherrschaft in Nordafrika aufzurichten. Als natürlicher Sohn Godegisels aus dem Hause der Asdingen, der „Gottgedingten“, wurde er im Jahre 427 von seinem Heer als Nachfolger seines Bruders Guntherich auf den Thron gehoben und zum Nachfolger seines 406 gefallenen Vaters ausgerufen. Damit fiel zugleich die damals wohl gewaltigste Waffenmacht in die Hände des jungen Wandalenfürsten, eine Macht, die der Welt für ein Jahrhundert und mehr ihr Siegel aufprägen sollte.

Nordafrika war damals römische Provinz, ein Spielfeld der Machtgelüste römischer Beamter und Statthalter. Gerade eben versuchte sich Bonifatius als kaiserlicher Stellvertreter



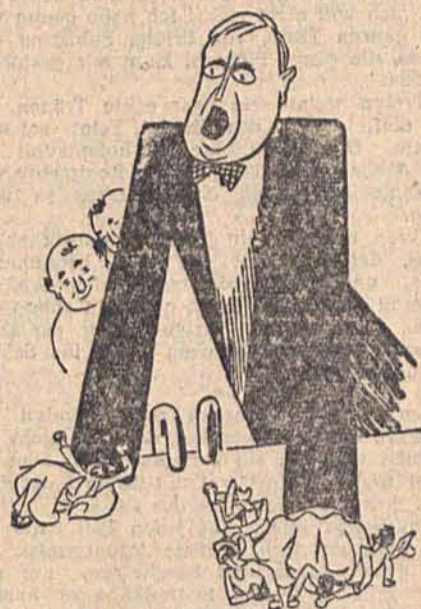
Araber in beschaulicher Ruhe beim Lesen seiner Zeitung, ein Idyll, das man oft in Kaffeehäusern beobachten kann

und wieder 90 Jahre darauf an das Königreich Tunis. Damit war seine Blüte vorbei. Im 15. Jahrhundert sank es schließlich zu einem Seeräubernest hinab. Der Piratenhäuptling Barbarossa Horuk, Sohn eines Töpfers und Gründer der Osmanenherrschaft in Nordafrika, bestürmte es 1512 und 1514 vergeblich. Später kam die Stadt durch die schmähliche Unterwerfung eines Grafen Peratte an den Pascha von Algier.

Damit war der Vorhang über die Zeit einer großen Vergangenheit gefallen. Die Stadt versank mehr und mehr. Die Paläste und Verteidigungsanlagen verfielen. Als die Franzosen am 2. Oktober 1833 einrückten, fanden sie nur noch ein elendes Dorf vor. Sie haben daraus im Laufe des letzten Jahrhunderts eine starke Festung und einen Handelsplatz von beherrschender Bedeutung gemacht. Wenn die Ame-

inem großen Führer, um den die Sage ihren immergrünen Kranz flicht. Seltsame Wege geht die Geschichte. Land, das einst Germanen beherrschten, sehen unsere Flieger unter sich. Deutschland lauscht mit angehaltenem Atem. Der Geist König Geiserichs und seiner Wan-

Der Völkerfreund



Zeichnung: Schürfeld / „Bilder und Studien“
Roosevelt, salbungsvoll: „Die Vereinigten Staaten als Hort der Demokratie sind auch weiterhin bereit, ihre Hände schützend über die kleinen Völker zu halten!“

dalen ist auferstanden und prägt an einem neuen Schicksal Nordafrikas und Europas! ay.

Noch ein kurzer Blick auf die übrigen Hafenstädte Französisch-Nordafrikas. Das bis an das Meer herantretende, zum Teil steil abfallende Atlas-Gebirge macht die Küste schwer zugänglich und hat mit seinen zahlreichen, von Klippen umsäumten Buchten in früheren Jahren den gefährdeten Rifkabylen gute Unterschlupfe geboten. Nur wenige für größere Schiffe benutzbare Häfen verteilen sich auf die ganze, mehr als 3000 Kilometer lange Küste. Neben Casablanca, dem Haupthafen Marokkos, spielen Fédhala, Rabat und Port Lyautey für die Einfuhr von Öl und Kohle eine Rolle; die Ausfuhr besteht in erster Linie in Phosphaten und Getreide. Alle diese Plätze sind befestigt; Casablanca besitzt in seinem künstlichen, durch Molen geschaffenen Hafenbecken auch die für eine Kriegsflotte nötigen Anlagen. Ein Teil der nordafrikanischen Flotte war hier zu Hause. In Algerien ist Algier der bedeutendste Handels- und Befestigungshafen; Anlagen für große Schiffe geben ihm seine Bedeutung für Truppenverschiebungen. Oran mit dem benachbarten Mars el Kebir haben es in den letzten Jahren als Kriegshäfen überflügelt. In beiden, durch künstlichen Molenbau geschaffenen Häfen lag der andere Teil der französischen Nordafrikaflotte. Der weiter östlich liegende Hafen von Philippeville hat geringere Bedeutung. Solange Orans Ausbau zum Kriegshafen nicht beendet war, kam Bizerta in Tunesien als Einschiffungshafen in Frage, um so mehr, als sein geräumiger, natürlicher Hafen mit geschützten Ankerplätzen durch militärische Anlagen größten Stils ergänzt und durch starke Befestigungen geschützt ist. Tunis ist Ausfuhrenhafen für Eisenerze und Phosphate und wird durch die Nähe Bizertas überschattet.

Dem amerikanischen Zugriff auf Nordafrika liegen neben den militärischen Zielsetzungen zweifellos auch wirtschaftliche zugrunde. In Afrika sieht der USA-Imperialismus einen Ersatz für verlorengegangene und kaum wiederzugewinnende Märkte in Ostasien, und der Krieg ist ein willkommener Vorwand zu dem Versuch, sich im schwarzen Erdteil auf Kosten anderer für immer festzusetzen — wenn die Rechnung des Weißen Hauses aufgeht; daß sie eine Fehlrechnung wird, dafür dürfte das neue Europa sorgen, das in Afrika sein natürliches Hinterland zu sehen hat.

Der „Stern von Afrika“ wog 3016 Karat

Riesenhafte Diamanten / Schicksale und Wanderungen kostbarer Edelsteine

Der Diamanten- und Goldreichtum Südafrikas führte im vergangenen Jahrhundert viele Glücksjäger in dieses Land. Man findet hier das einzige nennenswerte Vorkommen der kostbaren Edelsteine auf primärer Lagerstätte. Es gibt in Südafrika eine große Anzahl von „Explosionsschlotten“ oder sogenannten „Pipes“, die mit einem Eruptivgestein, dem Kimberlit, meist in tuffartiger Form, angefüllt sind. Doch nur in wenigen dieser Pipes, besonders in der Nähe von Kimberley und Pretoria, kommen Diamanten in abbaubarer Menge vor.

Vor fünfzig Jahren, 1893, wurde in der Jagersfontein-Mine in Südafrika mit dem „Exzelsior“ der zweitgrößte Diamant der Welt aufgefunden. Das Kleinod wog 995,2 Karat — ein Karat entspricht 0,2 Gramm. Dieses Naturwunder war von schönster bläulichweißer Farbe. Lange Zeit glaubte man, daß dieser Stein an Größe und Wert nicht zu übertreffen sei, bis die Nachricht von einem neuen Diamantenfund die Welt durchlief. Im Jahre 1905 wurde auf der Premier-Mine in Südafrika der „Cullinan“ oder „Stern von Afrika“ gehoben. Er erwies sich mit seinem Gewicht von 3106 Karat, also dem über Dreifachen des „Exzelsior“, als der weitaus größte aller bisher bekannten Diamanten. Die Transvaalregierung kaufte den rein weißen Stein für einen Betrag von 150.000 Pfund und übergab ihn 1907 dem englischen Kronschatz. Mit einem Schleifverlust von 66 v. H. wurden aus ihm nicht weniger als neun große und sechsundzwanzig kleine Diamanten geschnitten. Der wertvollste davon ist der „Cullinan I“ im Gewicht von 516,6 Karat.

Gegenüber dem „Exzelsior“ oder gar „Cullinan“ sind die berühmten indischen Diamanten fast als Zwerg zu bezeichnen. Sie können dafür meist auf eine reichbewegte geschichtliche Vergangenheit zurückblicken. In der Weltpolitik haben sie oft eine große Rolle gespielt. Der im 16. Jahrhundert in Golkonda aufgefundene „Großmogul“, der größte aller indischen Diamanten, wiegt nur 280 Karat; der „Kohinoor“ aber, der im 14. Jahrhundert nach Delhi, dann nach Afghanistan kam und schließlich gleichfalls im englischen Kronschatz landete, ist nicht schwerer als 106 Karat. Immerhin noch 193 Karat wiegt der unvorteilhaft geschliffene „Orlov“, der sich einst im russischen Kaiserszepter befand. Wie die indischen bleiben auch die brasilianischen Diamanten hinter den südafrikanischen an Größe weit zurück. Ein Beispiel hierfür ist der „Stern des Südens“ mit seinen 125,5 Karat.

Auch heute noch ist die Südafrikanische Union das ergiebigste und wichtigste Fundgebiet für Diamanten auf der ganzen Erde. Ihr Reichtum an Gold und Edelsteinen gab die eigentliche Veranlassung zum Burenkrieg, den England von 1892/1902 mit beispielloser Härte und Grausamkeit gegen die früheren rechtmäßigen Eigentümer des Landes führte. Aus den Pipes wird das diamantenhaltige Gestein meist maschinell im Tag- und Tiefbau gewonnen, dann zerkleinert, gewaschen und schließlich sortiert, wobei die Schätze zum Vorschein kommen. Geschliffen werden die Steine zumeist in Amsterdam, wo sich dafür im Laufe der Zeit eine Sonder-Industrie herausgebildet hat.



Ein Friedensbild aus Französisch-Nordafrika / Links: Französinnen in einem Hotel bei ihrer ausgiebigen Mahlzeit. — Rechts: Araber beim Brettspiel, dem sie stundenlang frönen. (Rabat.) (Fotos [4]: Dr. Jacchel)

Dreifaches Reichsbahnnetz

Aus dem unter dem Versailler Diktat eingeeigneten Reichsbahnnetz...

Daß die Reichsbahn den Anforderungen dieser gewaltigen Ausweitung gerecht werden konnte...

Keine Beflaggung

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt...

Das muß man wissen. Die Ausgabe der Kleiderkarten ist geregelt...

Auszeichnung eines Umsiedlers aus Czernowitz. Dem 44-Unterscharführer Otto Zimmermann...

Umsetzung. Die Städtischen Bühnen teilen mit, daß in der heutigen Abendvorstellung...

Entschädigung der Städte. Über dieses Thema spricht am Montag im Tagungssaal der Stadtverwaltung Dr.-Ing. Helmig...

Wir verdunkeln von 17 bis 7.20 Uhr.

Neuorganisation im Amt für Kriegsofopfer

Arbeitstagung der NSKOV. / Volle Anerkennung durch den Reichskriegsofopferführer

Am Montag fand im neuen Geschäftsjahr die erste Stabsbesprechung der Kreisdienststelle im Amt für Kriegsofopfer statt...

Kameradschaft Ost, Buschlinie 85 (Ortsgruppe Meisterhaus), Kameradschaftsführer Otto Richter...

Ehrevoller Auftrag für den Kreisleiter

Berufung des Pg. Waibler zum Leiter eines Hauptarbeitsgebiets durch Alfred Rosenberg

Der Reichsminister und Reichsleiter Alfred Rosenberg hat den Kreisleiter von Litzmannstadt, Pg. Fritz Waibler...

Das neue Aufgabengebiet umfaßt die arbeits-, sozial- und wirtschaftspolitische Ausrichtung und Betreuung aller in den besetzten Ostgebieten...

Großversammlungsaktion in Litzmannstadt

Die Partei ruft jeden Volksgenossen / Aufklärung über das Geschehen unserer Zeit

Nach der Entspannung der Weihnachts- und Neujahrstage geht wiederum der Ruf der Partei an die Volksgenossen unserer Stadt zur Teilnahme an einer Großversammlungsaktion der NSDAP...

Am 21. 1. 1943 in den Ortsgruppen: Heidental, Flughafen, Glückendeeler Weg 5, Sängershaus...

Am 22. 1. 1943 in den Ortsgruppen: Altstadt, Volkspark, Goldenau, Gartenstraße 18, Fa. Pozanski...

Am 23. 1. 1943 in den Ortsgruppen: Quellpark, Schlesing, Mark-Meißner-Str. 68, Scheibler & Grohmann...

der ihnen Gleichgestellten sowie die politische Gestaltung der Arbeits- und Sozialordnung...

Gauleiter Greiser hat in Berücksichtigung der besonderen Dringlichkeit des Aufbaues...

Bis zur Einführung eines neuen Kreisleiters im Stadtkreis Litzmannstadt wird Pg. Waibler den Kreis wie bisher weiterführen.

Wichtige Tagung

Im Rahmen der Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend findet am Mittwoch, 20. Januar, 19.30 Uhr...

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung, Kreisorganisationsamt. Am Montag, dem 18. 1., findet im Sitzungssaal der Kreisleitung eine Besprechung mit dem Kreisleiter statt...

Kreisleitung Stadt, Kreisbildungsamt. Die Breitschulung für die O.G. Heidental und Schwabenberg findet ab sofort im O.G.-Haus, Ardennerstraße 2, statt...

Amt für Technik und NSDAP. Montag, 20.00 Uhr im Tagungssaal der Stadtverwaltung Vortrag von Dr.-Ing. Helmig...

Ög. Quellpark, Dienstag im Saal von Scheibler und Grohmann, Mark-Meißner-Str. 68, Antrien sämtl. Pol. Leiter und Mitarbeiter aus DAF, NSV und Dt. Frauenwerk...

SA-Spieleausstellung. Der Übungsdienst ist bis auf weiteres wie folgt festgesetzt: Montag 19 Uhr Hornisten (Pfeiler), Mittwoch 19 Uhr Trommler, Freitag 19 Uhr Gesamter Sp.-Zug.

Verabschiedung vom Oberbannführer

Feierliches Programm für den scheidenden Oberbannführer / Dank der HJ-Kameraden

Gestern vormittag fand im Tagungssaal der Stadt die feierliche Verabschiedung des bisherigen Führers des HJ-Einsatzstabes beim Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums...

schulrat Dr. Wendt wurde herzlicher Dank ausgesprochen. Oberbannführer Dümpe gab nun den erhaltenen Auftrag dem Bannführer Hornung...

Bannführer Hornung ergriff das Wort und führte aus, daß in diesen großen Zeiten, die den Einsatz eines jeden erfordern, die Gemeinschaft wachsen müsse...

Gemeinsam sang man nun „Deutschland, heiliges Wort“. In großer Freude nahm Oberbannführer Dümpe das Abschiedsgeschenk seiner HJ-Kameraden...

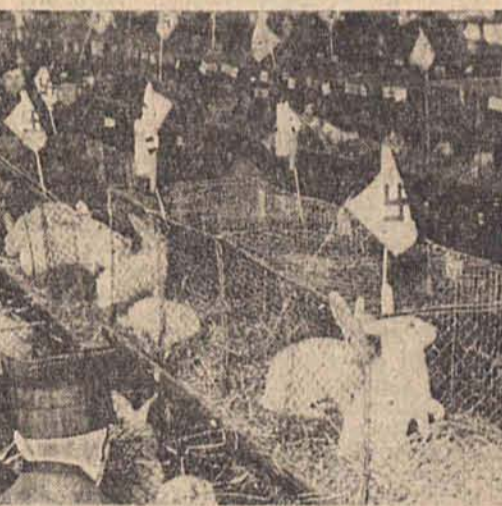
Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 Unser Schatzkästlein, 14.30 Mathias Wiemann erzählt Märchen...

Viele muntere Hähne krähen im Helenenhof

Eine Ausstellung unserer Kleintierzüchter eröffnet / Bedeutsame Leistungssteigerung

Gestern vormittag wurde im Beisein von Ehrengästen die unter dem Protektorat des Kreisbauernführers Bosse stehende Ausstellung der Kleintierzüchter durch den Kreisfachgruppen-Vorsitzenden Mörs eröffnet...



Große Anteilnahme der Besucher (Foto: Jaskow)

das bedeutende Vorzüge aufweist. Man sieht, wie Kaninfelle zweckmäßig getrocknet werden und kann zugleich an praktischen Beispielen erlernen...

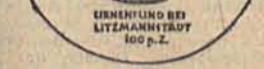
Der züchterische Gedanke ist ein gutes Stück vorwärts gekommen, Man darf hoffen, daß die Ausstellung viele jetzt noch Fernstehende dazu veranlassen wird...

G. K.

Unsere Flügelkreuzurne als Abzeichen

Ewiger Deutscher Osten / Die Abzeichen der Kriegs-WHW.-Straßensammlung

Am kommenden Sonnabend, dem 23., und Sonntag, dem 24. Januar, werden in allen Ortsgruppen unseres Gaues Wartheland die Politischen Leiter der NSDAP...



den Fuß läuft je ein Bilderrahmen, auf dem in stilisierter Zeichnung zwei Reiter zu Pferde, zwei reitende Frauen, ein Hakenkreuz mit doppeltem Querbalken...

den Fuß läuft je ein Bilderrahmen, auf dem in stilisierter Zeichnung zwei Reiter zu Pferde, zwei reitende Frauen, ein Hakenkreuz mit doppeltem Querbalken...

So ist uns die Hakenkreuzurne von Litzmannstadt das beste Zeugnis der jahrtausendlangen bäuerlichen germanischen Besiedlung des Warthelands...

